

MIKAEL BERGSTRAND

DER  
APFELBLÜTEN  
GURU

btb

ROMAN



## KAPITEL 5

**A**m nächsten Tag wurde ich um halb neun Uhr morgens von boshafem Klopfen an meiner Tür geweckt. Als ich mich dazu aufraffte, aufzustehen und zu öffnen, traf mein trüber Blick Keerans muntere Augen. Er erklärte, dass Yogi ihn geschickt hatte, um mich abzuholen, weil es zu Hause bei Lakshmis Vater ein südindisches Frühstück gab. Wie sich zeigte, war Keeran Autorikschafahrer, und eine Viertelstunde später saß ich hinter ihm in seinem knatternden Fahrzeug und sah, wie die Stadt zum Leben erwachte.

Die Stahlrollläden der Geschäfte rasselten beim Hochziehen, und am Straßenrand standen Männer in Trauben um die rollenden Teestände und stärkten sich mit frisch gebrühtem Masala Chai für die tägliche Arbeit. Die Frauen waren schon vollauf damit beschäftigt, vor den Geschäften zu putzen, Wasser in großen Gefäßen auf dem Kopf zu tragen, Kuhdung zu runden Briketts zu formen, um sie zu trocknen und dann Feuer damit zu machen, rotnasige Kinder zu schleppen und all die Dinge zu tun, die indische Frauen ständig auf Trab hielten, wo auch immer im Land man sich befand.

Motorräder und Roller schlängelten sich gemächlich zwischen Kühen und Ziegen hindurch. Die Hupe eines farbenfrohen Lastwagens spielte eine aufdringliche Melodieschleife, als wolle sie das Publikum vor einem Cricketspiel aufheizen. Trotz all der lärmenden Betriebsamkeit fand ich die Stimmung hier deutlich entspannter als in und um Delhi. Sowohl die Menschen als auch ihre Fahrzeuge bewegten sich etwas langsamer und schienen nicht ganz so erpicht darauf, immer der Erste zu sein, was den Vorteil hatte, dass der Verkehr zwar träge, aber gleichmäßig floss und ohne heftige Bremsmanöver auskam.

Als wir die kleine Stadt verlassen hatten, öffnete sich die schöne Landschaft in ausgedehnten Reisfeldern und großen Plantagen mit Kokospalmen, Avocadobäumen und Bananenpflanzen vor einem majestätischen Bergpanorama. Der warme Wind streichelte meine Haut, und ich spürte, wie ich langsam, aber sicher auch mental aufzutauen begann. Die anstrengenden Gedanken um meine Arbeitslosigkeit und den aufreibenden Streit mit Karin zu Hause in Schweden rückten in den Hintergrund, und mich erfüllte die angenehme Gewissheit, dass sich alles letztendlich zum Guten wenden würde, jetzt, wo ich endlich hier war. Denn obwohl ich während meiner früheren Aufenthalte in Indien mehrere ernsthafte Probleme durchlitten hatte, hatte ich das Land immer mit dem Gefühl verlassen, durch neue Einsichten und Erfahrungen etwas Wertvolles mit nach Hause

genommen zu haben.

Nach guten zehn Kilometern Fahrt rollten wir ins Heimatdorf der Familie Krishnamurti. An der asphaltierten Hauptstraße lagen ein paar kleine, einfache Geschäfte, eine Straßenküche, ein gut besuchter Obst- und Gemüsemarkt, ein Rasiersalon und eine kleine Schule. Keeran ging vom Gas und fuhr im Schneckentempo durch den Ort, wodurch wir bald einen kleinen Tross von Kindern im Schlepptau hatten, die hinter uns herrannten, als wir links auf einen Schotterweg abbogen.

»Du bist hier ein sehr besonderer Mann mit deiner weißen Haut!«, brüllte er mir zu und lächelte triumphierend, bevor er den Kindern fröhlich zuwinkte und wieder an Tempo zulegte.

Einige Jungen versuchten die Verfolgung aufzunehmen, gaben aber bald auf und verschwanden in einer Staubwolke aus unserem Blickfeld. Die herumscharrenden Hühner, die uns in den Weg kamen, mussten ob Keerans markanter Tempoerhöhung um ihr Leben rennen, und nach ein paar scharfen Kurven durch eine Mischbebauung von niedrigen Steinhäusern und einfachen Hütten mit Strohdach kamen wir auf einen einsamen und erstaunlich ebenen Weg, der zu einer großen, weiß getünchten Villa führte. Das Haus hatte eine Terrasse mit runden Wassertanks auf dem Dach und war von einem gepflegten Garten mit großen Bougainvilleabüschen umgeben. Vor dem verschnörkelten Eisentor standen Yogi und Mr Krishnamurti und warteten auf uns.

Mein Freund klopfte mir auf den Rücken, als ich aus der Rikscha stieg, und stellte mich seinem Schwiegervater vor. Ich hatte ihn während der Hochzeit nur kurz begrüßt und war bereits da von seiner ruhigen und zurückhaltenden Art fasziniert gewesen. Vielleicht hatte das etwas mit der Qualität seines Hörgeräts zu tun. Yogi schrie mehr oder weniger, wenn er mit ihm sprach.

»Mr Gora kommt aus Schweden!«

»Wie interessant. Ich war selbst nie in der Schweiz, aber es soll ja ein sehr schönes Land sein«, antwortete Mr Krishnamurti.

»Mein Schwiegervater ist auf seine alten Tage etwas schwerhörig geworden«, flüsterte Yogi.

»Wie alt ist er?«

»Das weiß er nicht. Hier draußen auf dem wunderbaren Land maß man solchen Nichtigkeiten wie Jahreszahlen keine Bedeutung zu, als er geboren wurde. Das Einzige, was mein Schwiegervater weiß, ist, dass er während eines exzeptionell starken Monsuns zur Welt kam, der beinahe das Haus der Familie fortschwemmte. Das hat ihm seine liebe Mutter in seliger Erinnerung erzählt.«

Yogi wandte sich an Mr Krishnamurti und rief laut in dessen Hörgerät.

»Nicht wahr, lieber Schwiegervater?«

Der Mann lächelte und nickte, und ich verstand bald, dass das Mr Krishnamurtis üblichste Art der Kommunikation war. Sein ausgezeichnetes Englisch verriet ein hohes Bildungsniveau, aber er verwendete die Sprache sehr sparsam, und im Hinblick darauf, dass er die letzten Tage in der Gesellschaft Mrs Thakurs verbracht hatte, war das vermutlich eine kluge Strategie.

Seine ruhige und etwas weltferne Art konnte einen dazu verleiten, zu glauben, Mr Krishnamurti wäre auf dem Weg zur Senilität, aber der Blick hinter der Brille war aufmerksam, und Yogi hatte beteuert, dass sein scharfer Verstand noch immer völlig intakt war.

Dafür, dass er als einfacher Bauernjunge in dieser entlegenen Gegend Südindiens aufgewachsen war, hatte er im Leben einiges erreicht. Mr Krishnamurtis Finanzen waren wieder im Gleichgewicht, seit die Teeplantage in Darjeeling, die Yogi von seinem Geld gekauft hatte, kein Verlustgeschäft mehr war, sondern inzwischen sogar einen bescheidenen Gewinn abwarf. Lakshmis Hochzeit hatte ihn zwar viel Geld gekostet, sowohl für die Mitgift als auch für die Feierlichkeiten, aber seine Textilfabrik in Madras lief wieder ausgezeichnet und er hatte keine Schulden.

Wir gingen mit Cousin Keeran im Schlepptau durch die Diele und landeten direkt im großen Wohnzimmer, in dem das überbordende Frühstück aufgetischt stand. Am einen Tischende saß Mrs Thakur mit einer Decke um die Schultern und einem gequälten Ausdruck in dem rosinenartig verschrumpelten Gesicht. Ich ging zu ihr und begrüßte sie.

»Mr Borg, sagen Sie, ist es nicht verwunderlich, dass man nun endlich herunter in die Wärme gekommen ist, und dann stecken sie einen in einen Kühlschrank?«

Die Alte nickte genervt zur Klimaanlage hinauf, die eine angenehme Kühle im Raum verbreitete. Lakshmi zwinkerte mir zu und lächelte. Sie hatte sich neben ihren Vater an die andere Seite des Tisches gesetzt, während der Rest der Verwandtschaft die Plätze dazwischen füllte.

Ich schaffte es, neben Yogi zu landen, und hatte so etwas Zeit, mich ein bisschen mit meinem Freund zu unterhalten. Er fragte nach meinem Arbeitsmeeting zu Hause in Schweden, und ich log ihn an und sagte, dass es um einen ganz neuen Auftrag als Texter bei einem von Schwedens größten Immobilienmaklern ging. Er erzählte seinerseits, dass sich die bevorstehenden Flitterwochen auf einen Besuch in der heiligen Stadt Varanasi und in Agra beschränken würden, wo sie das Taj Mahal besichtigen wollten.

»Wann fahrt ihr?«, fragte ich.

»Übermorgen geht der Flug von Madurai mit mehreren Zwischenstopps nach Varanasi, und nach ein paar Nächten dort geht es nach Agra, in die Stadt der Mogulkaiser. Es wird

ein wunderbarer kleiner Trip im Zeichen der Liebe, bevor wir bei meiner geliebten Amma in Delhi einziehen!«

Ich konnte meine Enttäuschung nicht verbergen, als mir die Tragweite seiner Worte bewusst wurde. Das bedeutete, dass ich nur zwei Tage zusammen mit Yogi haben würde, bevor sie fahren, und ganze acht Tage allein verbringen musste, bevor mein Flug zurück nach Schweden ging. Aber was hatte ich auch erwartet, nachdem ich zuerst mitgeteilt hatte, dass ich nicht zu seiner Hochzeit kommen konnte, und dann unangemeldet aufgetaucht war? Dass er seine eigenen Flitterwochen wegen mir verschieben würde?

»Mr Gora, warum siehst du aus, als wäre dir dein letztes Stück Chapati auf dem staubigsten aller staubigen Wege heruntergefallen?«, fragte Yogi, der immer ein Meister darin gewesen war, aus meinem Gesicht zu lesen.

»Es ist nichts, mein Freund. Ich überlege nur, was ich hier unten im Süden machen soll. Aber da kannst du mir bestimmt Tipps geben.«

»Sicher! Wir werden natürlich den fantastischen Minakshi-Tempel in Madurai besuchen.«

»Das kann ja nicht mehr als einen Tag dauern?«

»Nein! Denn dann geht es ja nach Varanasi!«

»Ja, und wenn ihr dorthin geflogen seid, was soll ich dann anfangen?«

Es lag ein etwas genervter Unterton in meiner Stimme, den ich sofort mit einem freundlichen Lächeln zu übertünchen versuchte. Yogi sah mich mit Verwunderung in seinen großen runden Augen an.

»Wovon redest du, Mr Gora? Du kommst natürlich mit!«

## KAPITEL 6

**A**uch wenn Yogis Angebot mich zutiefst rührte, gab es ein paar Einwände. Was würde Lakshmi sagen? Auch wenn ich mich während der Reise etwas auf Abstand zu den Frischvermählten hielt, könnte sie meine bloße Anwesenheit natürlich als Eindringen sehen. Und wie sollte ich mir die Flugtickets leisten können? Doch bevor ich die Sache überhaupt mit Yogi besprechen konnte, tätschelte er mir kameradschaftlich das Knie und versicherte, dass seine frischgebackene Ehefrau einverstanden war. Sie hatten am Morgen über die Sache gesprochen und hatten sich geeinigt, mich mitzunehmen, wenn ich mir schon die Umstände gemacht hatte, ein wichtiges Arbeitsmeeting abzusagen und den ganzen Weg hierherzukommen, um mit ihnen ihre Hochzeit zu feiern.

»Wir haben ja, wenn ich ehrlich bin, schon oben in Darjeeling ein bisschen von unseren Flitterwochen gehabt«, flüsterte Yogi und zwinkerte mir zu. »Und weil ich auch dich liebe, kann man mit jedem Recht der Welt sagen, dass es in doppelter Hinsicht eine Reise im Zeichen der Liebe wird.«

Ich sah Lakshmi an, die meinen Blick mit einem kurzen Nicken erwiderte. Zu Beginn unserer Bekanntschaft war ich mehrmals mit ihrem feurigen Temperament konfrontiert worden. Aber sie hatte ein gutes Herz, und mit der Zeit hatte sich auch zwischen uns beiden eine Freundschaft entwickelt.

»Das klingt ganz fantastisch, Yogi. Aber werde ich euch nicht im Weg sein?«

Er sah mich an und atmete angestrengt aus.

»Ihr Westlichen habt eine merkwürdige Art zu denken. Hier in Indien sind wir es gewohnt, dass auf unseren Wegen Dinge auftauchen, und wir sehen das überhaupt nicht als Problem, im Gegenteil. Nehmen wir zum Beispiel das kleine indische Lastauto mit Ladefläche von der Marke Tata, das alle unsere Straßen befährt. Wenn ihm etwas in den Weg kommt, kann es würdevoll darum herumfahren, wenn es eine heilige Kuh ist, oder hupen, wenn es ein anderer Autofahrer ist, der über die Existenz des Fahrzeugs informiert werden muss, oder das, was im Weg steht, einfach auf die Ladefläche aufspringen lassen, zu allen anderen, die dort schon sitzen, wenn es ein Bekannter des Chauffeurs oder einfach ein normaler sympathischer Mensch ist, der mitfahren möchte. So funktioniert das bei uns!«

Er brach ein Stück Uttapam ab, das er in die Gemüsesauce Sambar tunkte, und